

Die drei Bände können als Beispiel für eine Richtungsänderung von der Sozialgeschichte hin zu einer Kulturgeschichte herangezogen werden. Sie betrachten die polnische Kultur im 19. Jh. unter dem Gesichtspunkt der Geschichte einer intellektuellen Elite und nicht so sehr einer aus Berufsgruppen gebildeten Intelligenz. Die Autoren wählen eine Perspektive, aus der diese Kultur bis jetzt nicht betrachtet worden ist. Bei vielen Fragen lehnen sie die Forschungstradition ab und berichten von den Paradoxien der Intelligenz – Jedlicki gelingt dies in hervorragender und inspirierender Weise; Micińska hingegen missglückt es. Sind aber nicht die Bücher selbst ein sonderbares Paradox? Sie berufen sich auf einen in der Sozialgeschichte verankerten Ausgangspunkt, beschreiben aber die Geschichte der polnischen Intelligenz in der Zeit der Teilung aus der Perspektive einer Ideengeschichte. Ein Titel wie „Essays zur Geschichte der polnischen Intelligenz im 19. Jahrhundert“ wäre adäquater gewesen. Die drei Bände haben nämlich in unterschiedlichem Maße eine essayistische Form. Im Band von Jedlicki ist es eine Essayistik von hoher Qualität, im Band von Micińska dagegen eine voller Fehler, Mängel und allerlei Wunderlichkeiten, die verwirren können. Der Titel „Die Geschichte der polnischen Intelligenz“ verpflichtet zu einer umfassenden, einheitlichen Darstellung der Geschichte dieser Gesellschaftsschicht in der Zeit der Teilungen. Mit der angewandten „funktionellen“ Sichtweise wird das Werk von Janowski, Jedlicki und Micińska nicht zu einer derartigen Synthese, sondern zu einer aus drei unterschiedlichen Teilen bestehenden Monografie, die mit dieser Sichtweise nicht alle von der polnischen Intelligenz in der Teilungszeit ausgeübten Funktionen umschließt.

Poznań

Witold Molik

Slawomira Walczewska: Damen, Ritter und Feministinnen. Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen. (Polnische Profile, Bd. 2.) Harrassowitz. Wiesbaden 2015. XX, 211 S. ISBN 978-3-447-10395-4. (€ 22,-)

Dieser Band wurde bereits 1999 in Polen publiziert¹ und zählt dort zu den modernen Klassikern der feministischen Literatur. Es skizziert aufschlussreich die Geschichte und Gegenwart der polnischen Frauenemanzipation vom 19. Jh. bis zum Ende der 1990er Jahre, verstanden als neuer Diskurs.

Das Werk der polnischen Feministin und Philosophin liegt nun übersetzt, aktualisiert sowie um eine umfassende Einleitung und Auswahlbibliografie ergänzt, in deutscher Sprache vor. Slawomira Walczewska's Essay zeichnet eine „vergessene Protestgeschichte“ nach, welche die Entstehungs- und Entwicklungslinien eines sich „widersetzenden“ Frauenrechtsdiskurses beinhaltet. Sie konstatiert, dass eine kritische historische Analyse des „Sinnraum[s] mit seinen Brüchen, Diskontinuitäten und seiner vielfältigen Topographie“ (S. 2) im Mittelpunkt stehe. Die Spezifik des polnischen Emanzipationsdiskurses betrachtet die Autorin vor allem aus einer Binnenperspektive.

Das Buch ist neben Einführung und Abschluss in drei größere Kapitel gegliedert und enthält ein knappes Fazit. Der Essay ist zudem mit knappen Informationskästchen zu gesellschaftspolitischen, ökonomischen und rechtlichen Neuerungen seit den 1990er Jahren versehen. Fußnoten zur polnischen Geschichte führen das Lesepublikum bestmöglich ein.

Im ersten Kapitel fokussiert die Vf. den Frauenrechtsdiskurs seit dem 19. Jh. und zeigt auf, wie das „Kulturmuster Weiblichkeit“ (S. 9) in zeitgenössischen Diskursen verhandelt wird. Hier erörtert W. die konstituierenden diskursiven Einschreibungen: persönliche Freiheit, die Teilhabe am öffentlichen Leben (und deren gesetzliche Verankerung), Gleichberechtigung und Eigenständigkeit. Ein Exkurs zur Mutter Polin rundet diesen Teil ab. So vergegenwärtigt W., dass der Frauenkörper von Beginn an im Mittelpunkt der Diskussio-

¹ SLAWOMIRA WALCZEWSKA: *Damy, rycerze i feministki. Kobiety dyskursu emancypacyjnego w Polsce*, Kraków 1999.

nen stand. Themen wie körperliche Lust und Selbstbestimmung verharrten im Frauenrechtsdiskurs zunächst in der Unterteilung Enthusiastinnen/„Salonlöwinnen“ (19. Jh.) und blieben bis zum Modernismus tabuisiert. Erst in den 1980er Jahren wurde der weibliche Körper im Zusammenhang mit Debatten über Prostitution und Pornografie in Polen neu interpretiert.

Im zweiten Kapitel schenkt W. der Frage des Geschlechtervertrages unter Adligen als Spezifikum des Frauenrechtsdiskurses besondere Aufmerksamkeit. So erachtet die Autorin das für die polnische Kultur bestimmende Ideal der Dame und des Ritters zur Beschreibung der Geschlechterverhältnisse für geeignet.

Interessant sind ihre Ausführungen zu den Geschlechtercharakteren. So konstatiert W. für die Darstellung der Beziehung zwischen Mann und Frau fünf Formen im Frauenrechtsdiskurs: Frauen seien anders; vollkommener und moralischer; gleichwertig; abhängig vom Mann, ohne sich dessen bewusst zu sein; oder sie forderten die Befreiung des Menschen vom Geschlecht (S. 98). Die Autorin verweist darauf, dass die Gleichheit von polnischen Frauen und Männern als Leitmotiv der Bewegung für die politischen Rechte der Frau nicht gleichzusetzen sei mit Gleichberechtigung, sondern es sich vielmehr um „politische Rechte ohne Unterscheidung der Geschlechter“ handle (S. 111). Im Weiteren analysiert W. auch die Ehe als Form des Geschlechtervertrages und erörtert u. a. den Lesbianismus in den Werken von Feministinnen, den sie zwischen Illegalität und Normalisierung verortet.

Das wesentlich kürzere dritte Kapitel widmet sich den emanzipatorischen Strategien. Nach W. diene insbesondere die Kategorie der „außergewöhnlichen Frau“ als universelles Instrument im Frauenrechtsdiskurs dazu, eine neue Identität der Frau zu konstruieren.

W.'s kurzes, aber prägnantes Nachwort, das sie für die deutsche Übersetzung ihres Buches ergänzt hat, fasst die großen öffentlichen Debatten in Polen bis in die Gegenwart zusammen. Abschließend resümiert sie skeptisch, dass „die politische und ökonomische Transformation jedoch nicht parallel von moralischen und kulturellen Veränderungen begleitet“ worden sei (S. 190). W. knüpft damit nicht an das positive Resümee der ersten Ausgabe ihres Buches an. Offensichtlich bleiben die Forderungen der Feministinnen nach einer wirklichen Gleichberechtigung angesichts des „Zeichen[s] einer [...] nationalistisch-traditionellen Welle“ (S. 191) weiterhin aktuell.

W.'s Darstellung der Geschichte der polnischen Frauenemanzipation vergegenwärtigt eindrucksvoll das Neue, gleichzeitig aber auch das Paradoxe am Diskurs – um es mit den Worten der polnischen Literaturkritikerin und Prosaistin Inga Iwasiów² auszudrücken. Das anspruchsvoll geschriebene und gut zu lesende Buch ist tatsächlich nicht nur ein Klassiker der polnischen feministischen Literatur, sondern für Leser/innen auch ein „wertvoller Kompass für die Erkundigung der polnischen Erfahrungswelten“ (S. XV) in einem europäischen Kommunikationsraum.

Dresden

Angelique Leszczawski-Schwerk

² Vgl. INGA IWASIOŃ: Rezension auf dem Einband des besprochenen Buches.

Robert Spät: Die „polnische Frage“ in der öffentlichen Diskussion im Deutschen Reich, 1894-1918. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 29.) Verl. Herder-Inst. Marburg 2014. X, 477 S. ISBN 978-3-87969-386-3. (€ 56,-)

Forschungen zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte im Ersten Weltkrieg haben zurzeit Hochkonjunktur. Einen neuen und innovativen Ansatz wählt diesbezüglich die mit dem Wissenschaftlichen Förderpreis der Republik Polen ausgezeichnete Freiburger Dissertation von Robert Spät. Der Autor untersucht darin, wie die „polnische Frage“ vom Ende der Versöhnungsära unter Leo von Caprivi 1894 bis zur Entstehung des polnischen Staates im November 1918 im Deutschen Reich öffentlich diskutiert wurde. Darunter versteht er „unzählige Äußerungen zu diesem Thema, die in Zeitungen und Zeitschriften, in Monografien, Broschüren und Pamphleten, in Reden auf Versammlungen und in den Par-